

* Der Männer-Gesang-Verein „Einfieher“ gedankt auf dem am 10. Juli in Krone zu bezeichnenden Gesang-Wettstreit den herrlichen Chor „Frühlingseinfieher“ von D. Neubner, sowie im Falle der Thronnahme am Ehrenpreisfesten „Es muß doch Frühling werden“ von Brambach zum Vortrag zu bringen.

§ Der Geflügeljagd-Verein fällt am 2. D. feiertage, morgens 11 Uhr, in seinem Vereinslokal eine Versammlung ab (siehe Annonce) wozu die Stelle freundlichst eingeladen werden. Der Verein zählt schon die stattliche Zahl von 40 Mitgliedern.

Die jüngsten Verhandlungen im Reichstage über die Anträge des Centrums und der Freisinnigen, welche die gefällige Anerkennung der Gewerksvereine bewerkten, haben die national-liberale Partei genöthigt, wieder einmal Stellung zu nehmen zu der Fortführung der Socialreform. Die Nationalliberalen, welche auf socialpolitischem Gebiete die Wortführer der weitaus größten Zahl unserer Großindustriellen find, haben ihre Aufgabe in der Socialreform durchweg stets darin gesehen, mäßigend und bremsend einzuwirken. Den Nationalliberalen war im Allgemeinen „die recht unpopuläre Aufgabe überlassen, zur Vorsticht bei solchem Eingreifen in überleertete Verhältnisse zu mahnen“, wie das „Politische Handbuch für nationalliberale Wähler, 1897“ (S. 538)* gelegentlich der Darstellung der Stellungnahme der Nationalliberalen zur Frage der Sonntagsgesetze sich treffend äußert. Bisher hat die nationalliberale Partei es anderen Parteien, vor Allem dem Centrum, überlassen, durch selbstständige Anträge die Socialreform anzuregen und fortzuführen. Nur zum Schutze der hausindustriellen Confectionsarbeiter haben die Nationalliberalen im vorigen Jahre einen Initiativantrag gestellt. In den 80er Jahren hat es lange gedauert und viel Mühe gekostet, die nationalliberale Partei im Reichstage dahin zu bringen, daß sie mitthat. Sie hat aber dabei nicht gesäumt, recht viel Wasser in den Wein zu schütten und die Centrumsanträge abzuschwächen.

Der Abgeordnete H. erklärte, vor dem Jahre 1869 hätten wohl in manchen Bezirken die Arbeitgeber ihre Arbeiter ausgebeutet, aber seitdem sei durch die Wohlfahrtsvereinigungen der Industriellen „das persönliche Verhältniß mit den Arbeitern so sanft und günstig entwickelt, daß die Socialdemokratie in all' diesen Bezirken selbst heute noch keinen Boden finden kann“. Der Abgeordnete Stumm hatte diesbezüglich wohl jüngst geäußert, wenn die Arbeiter in den Gemerktschaften sich zum (event. notwendigen)

Roman von D. Elster.

Kämpfe rüsteten, würden die Arbeitgeber, die weit mehr für ihre Arbeiter gethan hätten und noch thäten, als von ihnen mit Recht verlangt werden könne, dann diese Wohlthaten spendende Hand zurückziehen und die Arbeiter hätten den Schaden zu befehlen. Des Weiteren stellte der Abgeordnete Heffest, daß die nichtsocialdemokratischen Kirch-Dunkelzigen Gewerbevereine Maflo gemacht hätten und daß die socialdemokratischen Gewerkschaften nur parteipolitische Zwecke verfolgten. Es sei schade um das viele schöne Geld der Arbeiter, das durch diese Gewerkschaften nutzlos ausgegeben werde.

Zum Schluß erklärte der nationalliberale Redner, seine Partei sei auch für Berufsvereine der Arbeiter, aber nur für solche, in welchen die Vertreter der Arbeiter zugleich mit den Vertretern der Arbeitgeber (Arbeitskammern) friedlich zusammenwüchsen. Näheres über die Einrichtung derselben könne er noch nicht sagen, aber er hoffe, daß die nationalliberale Partei zur Erreichung dieses arbeiterfreundlichen Friedenswerkes von allen übrigen Parteien unterstützt werde.

Damit gänzte der nationalliberale Redner die ablehnende Stellungnahme seiner Partei gegenüber der gesellschaftlichen Anerkennung der Berufsvereine, also auch der Gewerksvereine, in bester Weise gerechtfertigt zu haben. Ausfällig muß er erscheinen, daß die Nationalliberalen mit den viel gerühmten Arbeitskammern so lange hinter dem Berge gehalten haben und auch heute noch seine Urtage zeigen, die gesellschaftliche Einführung derselben kräftig zu beantragen und durchzuführen. Noch mehr muß es verwundern, daß die nationalliberalen Großindustriellen die Arbeiterauschüsse, die doch nur Arbeitskammern im engeren Begriffe der einzelnen Betriebe und Fabriken sind, bis heute noch nicht eingerichtete haben, im Gegenteil dieselben als höchst gefährliche Experimente hinstellen oder gar mit Lächeln darüber urtheilen. Eine wirtschaftliche Vereinigung dieser Industriellen an der Saar hat noch im Jahre 1889 erklärt, Arbeiterauschüsse seien ein Zugeständnis an die Grundzüge der Socialdemokratie, würden derselben nur den Boden zur Weiterentwicklung schaffen, nicht als Friedensinstitutionen, sondern als ein dauerndes Kampfelement wirken und von höchster Gefährlichkeit sein. Sie müßten notwendiger Weise das bestehende schöne friedliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter erschüttern.

Somit werden auch die Arbeitskammern bei den nationalliberalen Arbeitgebern keine Gnade finden und die nationalliberale Partei wird keine Gnade haben, ihre geistliche Einführung durchzusetzen. Würden sie aber dennoch ähnlich den Landwirtschafts-, Handwerker- und Handelskammern geistlich eingeführt werden, so würden sie wohl nur so lange als Friedensinstitute von jenen Industriellen angesehen werden, als die Arbeiter in denselben sitzen. Den Arbeitern können dann die Arbeitskammern, in denen sie Wünsche und Klagen anbringen dürfen, nur helfen, wenn sie zugleich zusammengegeschlossen in Gewerksvereine, die auf geistlichem geistlichen Boden stehen, ihren Wünschen auch durch die lokale Geltendmachung ihrer Macht Nachdruck verleihen können.

Witten, 9. April. Laut Befehl der Zonen-Versammlung in Bochum soll zum Jubiläumsfeste des Deutschen Gastwirths-Verbandes an den Tagen vom 13. bis 17. Juni d. J. in Gemeinschaft mit der Rheinischen Zone eine Festfahrt per Etztraz nach Berlin arrangirt werden. Die Abfahrt des Zuges ab Essen erfolgt am 13. Juni, Morgens 9 Uhr 18. Ankunft in Bochum-End 9 Uhr 34; Dortmund 9 Uhr 56; Abfahrt daselbst 10 Uhr; Hamm 10 Uhr 30; Bielefeld 11 Uhr 29; Abfahrt 11 Uhr 33; Hannover 11 Uhr 25; Aufenthalt daselbst bis 1 Uhr 45 (event. um Mittagessen zu können); Ankunft in Berlin 6 Uhr 22 Minuten Abends. An der Fahrt müssen sich mindestens 200 Personen beteiligen. Die Fahrpreise stellen sich ab Bochum zweiter Klasse 32 Mk. 50 Pfg., dritter Klasse 22 Mk. 80 Pfg. Die Gültigkeit der Fahrkarten dauert acht Tage. Der Fahrtr. können sich auch Freunde der Mitglieder anschließen. Sollte die Beteiligung auf über 300 Personen steigen, so wird sich wahrscheinlich der Fahrpreis etwas niedriger stellen. Die Theilnehmer haben gleichzeitig mit der Unterschrift auch den

Stettin, 5. April. Nach einer Mittheilung der Bischofs. Bediente sich Herr Caplan Pollmann am 30. März zum Warrer in Kurnen St. Anton, Kreis Kempen, ernannt worden. Derselbe kommt also nicht nach Rheurdt. — Gestern Abend entwickelte sich gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr hier im Marienplatz III. und IV. Klasse des Bahnhofs ein Schlägerei, in welcher einer der Combattanten, ein Maurer und Künstler, mit einem Messer im Rücken verletzt wurde. Der Thäter wurde bald darauf festgenommen.

* **Paderborn**, 6. April. Für den Clerus der Diöcese Paderborn, namentlich für die ehemaligen Studirenden der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Paderborn, wird die Nachricht von Interesse sein, daß Herr Professor Dr. Freisen, den jetzigen Decan genannter Lehranstalt, demnach die Matricul, d. i. das Verzeichniß der eingeschriebenen (immatriculirten) Studirenden der ehemaligen Paderborner Universität herausgeben wird. Dieselbe wurde 1614 errichtet, befaß jedoch nur eine theologische und eine philosophische Facultät und wurde als solche 1819 aufgehoben. Aus ihr ist die jetzige philosophisch-theologische Lehranstalt hervorgegangen. Die Vertheilung der Matricul soll bis zur Schließung der Lehranstalt in Folge des „Culturkampfes“ im Jahre 1873 fortgesetzt werden und sollen mit dem Verzeichniß Mittheilungen aus dem weiteren Lebenslaufe der ehemaligen Studirenden verknüpft werden.

* Essen, 6. April. Laut der „Rhein.-Westf. Ztg.“ wurde in der gestern abgehaltenen Versammlung des Centralcomittees der vereinigten Liberalen und conservativen Partei Herr Geheimrath Friedrich Alfred Krupp, der bisherige Reichstagsabgeordnete, auch für die demnächstigen Neuwahlen als Candidat aufgestellt.

* **Nachen, 5. April.** Wegen Mißhandlung im Amte hatte sich am Freitag vor der hiesigen Strafkammer der hiesige Criminal-Schlichtmann Wegener zu verantworten. Dieser hat am 3. November v. J. den Hüttenarbeiter Rößler auf dem Nachener Hütten-Actien-Berein Rothe-Erde beschäftigt war, dadurch schwer mißhandelt, daß er ihn mit einem schweren Stock auf den Kopf schlug, weil er sich weigerte, in der dünnen Kleidung, in der er an einem Ruedelofen arbeitete, mit Wegener den Weg nach Nachen zur Polizeidirection zu Fuß zurückzulegen. An dem genannten Tage war es nämlich kalt, die Kleidung des Rößler bestand aber, da er von der Arbeit fortgeschickt wurde, nur in einer blauenleinen Arbeitsjacke und einem sogenannten Feuerkittelchen, ebenfalls aus blauem Leinen angefertigt. Beim Gehen verlor sich das Kittelchen derart, daß der nackte Leib des Rößler oberhalb der Hosen sichtbar wurde. Selbst die Leiter eines Abtheilungs-vorstehers des Hüttenwerkes, dem Rößler zu erlauben, sich umzukleiden, schlug Wegener ab, und als Rößler darauf im Hinblick auf die Räte und die unvollkommene Kleidung sagte, er könne so unmöglich nach Nachen und durch die Stadt gehen, erhielt er den ihn betäubenden Schlag auf den Kopf; außerdem fesselte ihn Wegener. Der Transport des Rößler in der unvollständigen Kleidung erregte solches Aufsehen, daß die ihm begegnenden Personen glaubten, er habe ein schweres Verbrechen begangen. Erst auf der Polizeidirection vernahm Rößler den Grund seiner Verhaftung; er sollte nämlich während seiner in Köln verbrachten Mittelferienzeit eine goldene Uhr gestohlen haben. Rößler erklärte fogleich, daß das ein Irrthum sei, da er in Köln überhaupt nicht gegient habe und sagte weiter, daß eine Verwechslung seiner Person mit derjenigen seines Bruders vorliegen müsse. Man verbrachte ihn trotz dem Protesten gegen seine Verhaftung in eine kalte Zelle, aus der er gegen Abend entlassen wurde. Die schwere Mißhandlung des Rößler erregte der Staatsanwalt sehr und erwiesene und beantragte 30 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erwich, nachdem er sich zurückgezogen hatte, nochmals im Saale, und der Präsident stellte Johann an Wegener wiederholt die Frage, ob er nicht wegen Mißhandlung im Amte schon vorbestraft sei. Wegener leugnete das entschieden, später mußte er jedoch zugeben, daß er deswegen vor einigen Jahren 50 M. Geldstrafe erhalten habe. Die Strafe, welche Wegener wegen Mißhandlung des Rößler erhielt, lautete auf 100 M. Mark Geldstrafe. Wie es heißt, wird gegen Wegener nunmehr auch das Disciplinar-Verfahren eingeleitet werden. Der des Diebstahls der

Vermischtes.

Ueber die Fahne auf Schloß Friedrichsruh hatten wir neulich nach der „Germania“ berichtet. Ein Club in Hannover sollte eine Fahne für den Thurm des Schlosses in Friedrichsruh gestiftet, die Stange dazu aus dem Schiffsbaum erbeuten und auch erhalten haben, jedoch unter Nachnahme von 150 Mark! Die „Hamburger Nachr.“ sind jetzt ermächtigt, diese ganze Fahnengeschichte für „vollkommen ersunken und erlogen“ zu erklären. Diese aufgeregte Form des Dementis erklärt sich wohl daraus, daß die schöne Geschichte doch wenigstens leicht wahr sein könnte.

* Fürst Bismarck mit den Jesuiten verwandt! Zu den vielen heilig- und seligsprechenden Jesuiten aus Spanien werden bald zwei neue kommen, deren Seligsprechung zu Rom im vollen Gange ist, Vater Ligardi und Vater v. Hoyos. S. J. Vater Bern. Franz v. Hoyos stammt aus dem Schlosse Torre Labaton bei Valladolid und hat den Beinamen „der Apostel des Heiligsten Bergens“. Verwandt mit ihm ist Linus v. Hoyos, der Stammvater der gräflichen Familie v. Hoyos in Oesterreich, welcher im Jahre 1520 dorthin auswanderte. Bekanntlich stammt die Gemahlin des Grafen Herbert Bismarck aus dieser gräflichen Familie v. Hoyos. Die Ironie der Geschichte wollte es demnach, daß der große Kanzler selbst mit den Jesuiten verwandt ist — und nicht bloß, wie die Nedemptonisten früher mit ihnen „verwandt“ waren, sondern buchstäblich verwandt. Das ist schon das Merkwürdige, was den Culturkämpfern in Deutschland widerfahren konnte. Das dürfte wohl auch den Reichstag und den Bundesrath bald bestimmen, den deutschen Jesuiten die Rückkehr zu erlauben, schon aus Achtung und in Rücksicht auf den jesuitenverwandten Nationalhelden, den Fürsten Bismarck!

7. **Verschiedenes.** Die Dampfmühlen-Actiengesellschaft in Stettin erhält kürzlich aus Frankreich einen Brief mit der Aufschrift: „Monsieur Roggenmehl, Stettiner Dampfmühlen-Actiengesellschaft, Altemogue.“ — Gegen den aus Ederlofen in der Pfalz gebürtigen 30jährigen Schriftsteller Gustav Müllner ist die reichsgerichtliche Voruntersuchung wegen Verraths militärischer Geheimnisse eingeleitet worden. — Der Fabrikarbeiter Rößmann von Scher, der seine Frau in die Donau geworfen hat, ist wegen Mordes vom Schwurgericht Ravensburg zum Tode verurtheilt worden. — Der Monacabiter Graf Buonacossi geriehl am Sonntag in Wien wegen eines Mädchens mit Rasfahrem in Streit, gebrauchte hierbei seinen Säbel und spaltete einem Medantler den Schädel. — In Baluze jündete der Tagelöhner Synai Nachts das Haus des Gastwirths Schidba an, weil ihm dieser ein Darlehn verweigert hatte. Zwei Töchter des Gastwirths kamen in den Flammen um, die Eheleute erlitten lebensgefährliche Brandwunden und der Sohn wurde vor Schreden wahnsinnig. — In Mailand wird berichtet: „Da die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Betriebs der Gasanstalten ergebnisslos geblieben sind, liegen gegenwärtig die Nebenstraßen (die Hauptstraßen haben elektrische Beleuchtung) sowie sämtliche Wohnhäuser Mailands vollständig im Dunkel.“ — In Neapel wurde ein Teufel der Namens Theobald Braun verhaftet, der von der Staatsanwaltschaft in Straßburg wegen Veruntreuung von 100 000 M. steckbrieflich verfolgt wurde. Braun verließ seit einiger Zeit in Neapel ein geheimnißvolles Leben. — Ein Aussehen erregender Selbstmord wird aus London gemeldet. Dort hat sich Frau Eleanor Mary-Aveling, die Tochter von Karl Marx, in ihrer Wohnung durch Vergiftung selbst das Leben genommen. Die Motive ihrer That sind noch unbekannt. — Das Gut Werth in der Nähe von Bielea, welches der verstorbenen Gemahlin des Reichskanzlers, Fürstin Hohenlohe, gehörte, wird verkauft werden. Der Kaufpreis beträgt 400 000 Rubel. Das Gut Werth war bekanntlich der Fürstin Hohenlohe vom russischen Kaiser ausnahmsweise zur lebenslänglichen Benutzung überlassen worden.

* **Moderne Dienstboten.** Hausfrau (zur neu eingetretenen Köchin): „... Ich muß Ihnen gleich sagen, daß wir Alle kein Bier, sondern Thee trinken. Das ist Ihnen doch recht?“ — Köchin: „Ja wohl, Madam! Ich bin schon früher mal bei einer besetzten Käuferfamilie in Dienst gewesen!“

über um die Gründung eines industriellen Unternehmens handeln. In den Tiefloft des Banhauses Großler in Garmisch bei der Ansicht der reichen Lände der Stadt und auch die in der Stadt selbst der Firma die geringen Expansivität. Als Großler war über Stadtrat und Vorsitzender der Stadtbürgerorden-Vereinigung. Er gab ihm den Vorort des bayerischen Bereich und so in dem Aufblick der verschiedenen großer Wirtschaftsgesellschaft. Wenn er sich nicht selbst getraut hätte, so hätte man ihn schon mehr als einmal um Reichstagsabgeordneten gewählt. Was konnte das Großler in den dreimalhunderttausend Mark der Zante zuwider liegen?

So war wenigstens die Meinung der Bell und die Grotfelses hielten sich sehr, dieser Meinung entgegenzutreten.

Konrad ward von allen Seiten auf das Autoritätenmäßig begrüßt. Oskar und Zante Grotfelle umarmten ihn herzlich, Zante Grotfelle schüttelte ihm freudig die Hände, Oberstleutnant von Radonitz nannte ihm: „mein lieber Konrad“, Bürgermeister Dietrichsen sprach die Hoffnung aus, daß sich Konrad dauernd in seiner Heimatstadt niederlassen werde und Geheimrat von Trügen bemerkt mit Göttermienen, daß er mit großem Interesse die Photographien von Konrads Gemälden betrachten habe. Professor Münchberg klopfte dem Jugendfreund vertraulich auf die Schulter und führte ihn seiner Wotzin an.

Du lieber Gott, was war aus dem lustigen, munteren
Zulchen Mittenweid geworden! Eine alternde Matrone, die
mit elegischen Lächeln Konrad die harte, trockene, heiße Hand
entgegenstreckte.

Konrad hatte einstmals für Zulchen Mittenzweig geschwärmt; es ward ihm weh ums Herz und er war froh, als Olga ihn von der Unterhaltung mit der Frau Professor Könnberg befreite.

Bei Tisch saß Konrad zwischen Lante Grotisser und
Gosine Olga. Der Kaiser, „ohne sans gene“ machte seinen
Worten alle Ehre, denn er servirte mit einer Würde, die
jeden Gedanken an eine Vertraulichkeit verdrängen mußte.
Das Essen war vorzüglich, man schmeckte dem feinsten Por-
zellan und mit silbernem Besteck. Die Tafel war mit dem
kostbarsten Damast bedeckt und die Frucht- und Blumen-Galen
waren wahrhaftige Kunstwerke.

Die Unterhaltung war im Allgemeinen sehr lebhaft, doch sprachen eigentlich nur Oberstleutnant von Radonitz, der von seinen Geliebten erzählte, Bürgermeister Weiterlein, der dem Regierungsrath die neuesten Reformen auf dem Gebiete der Straßeneinigung ausbeinanderzählte, und der

Hiltmeißer Grotzler, der der Frau von Fritzen den Hof machte.

Der Reglerungsdrath hörte bloßes Lächeln, als wollte er bemerkt machen, daß ihm die Mittheilungen des Oberbürgermeisters nichts Neues seien, diesem zu und aus und trant dabei fortwährend; die Bismarck'schen mochten in solcher vornehmer Gesellschaft nicht zu sprechen: Frau von Freilich lachte und schätzte mit dem Mittelmeier: Frau Wrottiler that an Migräne und lehnte sich hin in dem Sessel und der Commerzienrath Karle vor sich hin, als sei er in steffnigen Drogencombinationen vertieft.

So kam es, daß Konrad und Olga sich ziemlich allein überlassen waren. Konrad dachte dies durchsicht nicht, beim Olga unterhielt in ihrer schwermüthigen, etwas festsitzen Weise ganz allertliche. Wenn sie ihm eine Schüssel reichte, verhandelte ihre wahren, weichen Fingerringe sein keine Hand, sobald ein leichter angenehmer Schauer seine Neben durchstrichelte; wenn sie lachte und sie nicht es sehr oft, bewegten sich ihre weißen Schlüter zu Entzücken und wenn sie ihn ansah, war der Anblick der dunkeln Augen so jout und weich und doch so voll innerlicher Gluth, daß in Konrads Drogen eine gewisse heimliche Combustion emporstie.

Als er sich gegen Abend verabschiedete, reichte sie ihm beide Hände, sah ihn herzlich lächelnd an und sprach leise: „Nicht wahr, lieber Vetter, Du besuchst uns recht, recht oft. Betrachte unser Hans wie Dein Vaterhaus. Du bleibst ja sonst so einsam da. — Wie ist es denn, bist Du Vetter?“

„O gewiß, wenn auch vielleicht nicht so kunstgerecht wie
Erich.“
„Das ist charmant. Dann nimmst Du mit mir auch aus-
reiten. Du kannst Papas Pferd nehmen; er reitet nicht
mehr und es ist so langweilig, stets von dem Reitknecht ge-
folgt, spazieren zu reiten. Nicht wahr, Bette, Du beglückst
mich oft?“

gern. „Wenn ich Dir damit einen Dienst erweisen kann, sehr gern.“ Dankbar brüdete sie seine Hände und schloß die Augen mit solch sanftem, zärtlichen Freudenlächeln zu ihm auf, daß es hingrissen ihre kleinen, weichen, weißen Hände an die Lippen preßte.

Die Lächelle und erröthete leicht. Er riß sich los und stürzte die Treppe hinunter.

kleinen schwarzäugigen Vögel so ganz und gar unwillden lassen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsfreude.

Unterhaltungsblatt für das christliche Volk.

Verantwortliche: Chefredacteur A. Cappallo in Bochum. — Druck und Verlag der Actiengesellschaft „Märkische Vereinsdruckerei“ in Bochum.

Resurrexit, Alleluja.

Alleluja! Auferstanden
Ist der Held aus Davids Stamm,
Der noch jungt am Holz der Schanden
Tief im Meer der Schmerzen schwamm,
Der da trug die Dornenkrone
Und den Kelch der Reiden trank,
Der, beehrt mit Schmach und Hohn,
In die Nacht des Grabes sank.
Heil, er brach des Todes Bande,
Heil, zur Glorie ward die Schande,
Tief im Staub die Hölle liegt!
Heil, der Held von Juda siegt!

Jauchzet laut, ihr Himmelschöre,
Erde, jubel froh empor,
Bringt dem Heiland Preis und Ehre,
Der geprengt des Grabes Thor!
Berge, Thäler, Felder, Haine,
Klebet euch in Frühlingsflor,
Blümlein, sprießt an Hag und Haine!
Schmett're, Vögelin heller Chor!
Durch das ganze Weltgebäude
Mausche mächtig, Strom der Freude,
Nähme laut der Liebe Macht,
Die das Leben uns gebracht!

Leben, Leben, ewig Leben
Spricht bereit aus jedem Grab;
Aus Verweilung muß erheben
Gründen sich der Hoffnungsflut.
In des Auferstehens Siege
Blüht mir diese Zuversicht:
Ob mein Leib im Grabe liege,
Grab und Tod behält ihn nicht.
Dann freut euch, ihr Erlösten,
Preislet hoch der Siege größten,
Wisset euren Lobgesang
In den Weltens Jubelklang!

Guibo Göres.

© Betrachtung auf das heilige Osterfest.

Epistel I. des hl. Paulus an die Korinther 5, 7—8.
Brüder! Setzt aus dem alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn auch ungeheuert seid; denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Othern halten nicht im alten Sauerteig, nicht im Sauerteig der Bosheit und des Laster, sondern im ungeheuertem Brode der Reinheit und Wahrheit.

Die Wochen, welche wir durch Fasten und stille Betrachtungen feiern mußten, sind vorüber; die Zeit des heiligen Erntes und religiöser Wehmuth ist geschlossen; die Lieber der Klage

und des Schmerzes sind verklungen. Das Herz, welches in Trauer verfunken wurde, wird belebt und erheitert durch Geistesreiner Freude. Alleluja! Alleluja! erntet es heute in allen Landen, in allen christlichen Städten und Dörfern, in allen Kirchen und Häusern, in allen christlichen Herzen. O freue dich auch du, meine Seele! Das ist der Tag, den der Herr zu einem Tage: hoher Fester, hoher Freude für dich gemacht hat. Siehe die Nacht, welche zu Maim an dem Jünglinge heilam wirkte, welche den Lazarus in der Gruft des Todes belebte, diese Nacht hat die Fesseln des Grabes gesprengt, hat den erlösten Leichnam wieder belebt. Christus lebt, er hat sich siegreich aus dem Grabe erhoben. Daher freuen wir uns am hl. Othertage; wir freuen uns, weil die Bosheit der Feinde Jesu mit Scham und Schande beehrt ist, weil die Liebe und Gerechtigkeit gesiegt hat und herrlich triumphiert.

Wir frohlocken und jubeln an diesem Tage, weil die Worte, welche der Herr über seine Auferstehung gesprochen hat, gloriös in Erfüllung gegangen sind. Denn der Tempel, welchen der Frevelthum und der Ueberruth gewaltig niedergerissen haben, steht am dritten Tage wieder in seiner alten Pracht und Herrlichkeit aufgerichtet da. In seiner Auferstehung erkennen wir das laute Stille der Wahrheit, welches Christus allen Worten, die je aus seinem Munde gekommen, ausdrückt.

Wir frohlocken und jubeln, weil Christus, der uns in jeder Hinsicht Vorbild ist, auch in der Auferstehung ein tröstliches Vorbild geworden ist. Der Herr ruhte nach seinem Tode im Grabe; auch für uns stehen, wenn wir durch den Tod vom Kampfe des Lebens abgerufen sind, die Gräber offen. Christus stand am dritten Tage gloriös aus dem Grabe auf; auch für uns wird anbrechen ein heiterer Morgen eines heiligen Auferstehungstages. Wenn Jesus, ohne die Verweilung zu haben, auferstanden ist, so ist zwar an unserm Leibe die Sünde noch erst ihr Recht aus, indem er in Staub und Asche gefallen wird. Wer aber unsere Seele vom ewigen Tode errettet hat, der wird auch unsern Leib dreimal wieder beleben und gloriös auferwecken. Daher bringen Freude und Jubel aus Herz und Mund, weil uns der Herr diesen Tag zu einer Nachfeier seiner Auferstehung, zu einer Vorfeier unserer Auferstehung gemacht hat. Er ist „der Erstling in der Reihe der Entschlafenen“, in welcher wir bereit am Ende der Tage alle stehen werden. O schönes Othern, wenn einstens die Engelsposaune erkönt, und die Gräber sich öffnen werden! O seliges Erwachen! O frohes Wiedersehen! Ja dann werden wir uns wiedersehen, wir werden wiedersehen alle die Theuren, die vor uns in die Gruft gestiegen sind und die nach uns sterben werden.

Hürwahr, Othern ist ein Tag, den uns der Herr gemacht hat! Welch ein Freudentag für den Herrn selbst, da er als Sieger mit himmlischem Glanze aus dem Grabe erstanden, in welchem er mit menschlicher Dinnmacht gerührt! O welch ein Freudentag für alle Christen auf Erden! Aber ach! nicht alle stimmen in den frohen Jubel des heutigen Tages ein. Der Sünder, gedrückt von der Last der Schuld, stimmt nicht ein in den Jubelgesang, er führt die Freude der Mitgläubigen, die jubeln und frohlocken. Du, der du mit deinen Gedanken und Begierden an der Erde klebst, kannst nicht frohlocken an dem Tage, welcher ein Festtag in dem Himmelreich ist; du, der du unterjohlig bist, wenn dir dein Feind die Hand des Friedens reicht, kannst dich nicht freuen über die Auferstehung des Beschwörers. Du, der du die Welt verachtet, welche das heilige Licht des Tages scheuen, du mußt verkommen, wenn die anderen sich freuen. Du, der du die Schuld einer schweren Sünde im Herzen trägst, du kannst nicht

jubeln und frohlocken, dich hat die Sünde gekent in die Gruft des Todes. So ist denn der Tag der Freude ein Tag der Trauer und der Wehmuth geworden; der Sünder selbst kann nur trauern und stimmt keine Mitgläubigen zur Trauer.

Aber ihr alle, die ihr von der Schuld der Sünde gedrückt, in Trauer verfunken seid, ihr sollt nicht weinen, trauern und klagen, wie Menschen, welche keine Hoffnung haben. Der Herr, welcher heute aus dem Grabe erstanden ist, will euch erwecken aus dem Grabe der Sünde; er wünscht und verlangt, daß ihr aus der Wehmuth der Sünde erwascht und euch unter die Schär der Fröhlichen drängt. Wollan denn, lieber Leser, erfülle den Mahnruf des hl. Apostels Paulus in der heutigen Epistel: „Schäffet den alten Sauerteig we, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn auch ungeheuert seid; denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Othern halten nicht im alten Sauerteig, nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungeheuertem Brode der Reinheit und Wahrheit.“ O so freue dich doch mit! Rüttle deinen trüben Geist wieder auf, damit er sich mehr mit dem beschäftigt, für den er erschaffen ist, mit dem lieben Gott. O verheißte doch heute dein Herz nicht! Stehe auf aus dem Sündengrabe und tritt mit reinem Herzen zu dem süßen Mahle, zu dem Brode vom Himmel, das alle Heiligkeit in sich enthält. Eine wahre Bekehrung und eine würdige Otherr-Communion, das ist die schönste Frucht des Othertages.

Die heilige Mechtildis, Jungfrau. († 1280.)

Diese gar liebliche Blume im Garten Gottes, eine Schwester der heiligen Mechtildis Gertrud, wurde geboren zu Gießen in Sachsen als Kind glücklicher Eltern und mit sieben Jahren dem frommen Benedictinerinnen von Roderbach zur Erziehung übergeben. Das Grafenkind aber fand am klüsterlichen Leben solch Wohlgefallen, daß es, aller geordneten, nicht mehr in das väterliche Schloss zurückkehren wollte, sondern aus dem Munde der Schwester Gertrud den Schleier annahm. Mit dieser lieblichen Mechtildis nach dem Kloster Helberode über.

In jenseitiger Liebe zu Jesus folgte sie, um Ihn zu gefallen, pünktlich alle Ordensregeln und lebte gemäß es so, daß die beschwerlichsten Arbeiten ihr zu spielen. Sie war voll des rührendsten Mitleidens gegen trauere Schwestern, denen sie mit unerschütterlicher Freundschaft diente und Trost einflößte. Als sie sehr krank wurde und kaum mehr sprechen konnte, ließ sie sich noch zu den Kranken tragen, um wenigstens durch freundliche Worte und Zeichen ihren Theilnahme zu zeigen. Es schien, als hätte sie Empfindung nur für die Schmerzen ihrer Mitgeschwestern und ihres göttlichen Bräutigams, zu dessen Leiden und heiligem Herzen sie die glühendste Liebe hegte.

Der Heiland erschien gar oft seiner lieben Braut, wie Er selber Mechtildis nannte, und belehrte sie; auch Maria, die seligste Jungfrau, kam, um ihr himmlische Unterweisungen zu geben. Jesus war ihre einzige Liebe. Daher gingen die Belehungen, die Ihm zugesagt wurden, der heiligen Mechtildis tief zu Herzen, und war sie immerfort befaßt, für die Sünden anderer dem Heilande Genugthuung zu leisten. Zur Buße für

und sie klagen hinüber in das kleine Stübchen, wo Mutter und Sohn, vor Fremde weinend und Dankgebete stammellend, sich umschlungen halten.

* Ofterlied.

Auferstanden, auferstanden
Ist die schimmernde Natur,
Lieber allen Erdenländern,
Herrschet ein Geist der Feiert nur.

Auferstanden ist der Gloride,
Dieser Anter, dieses Licht,
Das uns wie des Noth Taube
Drüben sich's Land verpricht.

Seht aus tausend klauen Augen
Lacht er uns vom Himmel an,
Lächelt uns Mund und Stärke, lachen
Für die neue Welterdahn.

Auferstanden ist die Liebe,
Sie, des Weltkörpers Mut,
Deren schaffendes Gerichte
Nimmer ruhet, nimmer ruht.

Seht sie glänzt in Wangenrothe
Dieser glühend hängen Welt:
Wie das Schwach, wie das Tode
Sie erkräftigt, sie belebt!

Auferstanden, aufgeschossen
Ist der Hoffnung schlummernd Korn,
Erstreckt schlägt es seine Sprossen
Um des Lebens rauhen Dorn.

Aus der Felber grünen Bogen,
Aus der Thäler grünen Reich,
Aus der Wälder grünen Bogen
Lacht es mild entgegen euch.

Was nur stark mit Liebesbanden
Der lindernd lockt beim Ohr:
Alles ist nun auferstanden:
Nemch nun raff' dich auch empor.

J. G. Seibl.

Ein Capitel zur Berufswahl.

In der nächsten Zeit werden viele Kinder aus der Schule entlassen. Da möge den Eltern Folgendes zu lesen nützlich sein.

Es war einmal ein Mann, der sein vermeintliches Genie, seine eingebildeten Talente nie genug von Anderen genüßig glaubte, der in seiner Dunkelhaftigkeit zu höherem sich geboren wachte. Er schämte sich zu arbeiten, jammerte über die Verblendung Europas und ging dann, mit Zurücklassung von Frau und Kind nach Amerika. Aber er nahm dahin mit sich seinen ungebildeten Sinn, seinen dunkelhaften Kopf, seine Unzufriedenheit und anderes, und darum auch sein Unglück. Um nur nicht zu hungern mußte er tagelohnern und fand schließlich ein armeliches Ende. Leider ist die Geschichte dieses Mannes das Gesicht von Tausenden und Hunderttausenden, die mit ihrem Berufs- und der Welt zerfallen, ein elendes Leben führen. Aber es könnte anders sein, namentlich wenn bei der Standeswahl eines Kindes nach Glauben und Vernunft vorgegangen würde.

Dazu ist aber erforderlich, daß bei der Standeswahl eines Kindes dessen körperliche und geistige Befähigung, sowie Bemittelung der Eltern berücksichtigt und vor allem der hl. Wille Gottes in Betracht gezogen werden. In dieser Art sorgen gewissenhafte Eltern oder Vormünder für das künftige Wohlergehen ihrer Kinder, verkehrte Liebe und Einbildung spielen aber den Eltern oft böse Streiche. Wenn der Knabe in der Volksschule halbmäßig durchkommt, meinen sie oft schon, daß es schade wäre, wenn der Knabe nicht studiren würde. Wollen Eltern hierbei vernünftig zu Werke gehen, so sollten sie Religionslehrer und Lehrer zu Rathe ziehen, und erst wenn diese erklären, daß der Knabe genügende Fähigkeiten und sonst die erforderlichen Eigenschaften zum Studiren habe und die Eltern dazu Geld genug, so mögen sie es versuchen; wenn sich's aber zeigen würde, es geht doch nicht, so sollen sie darin einen Wink der Vorsehung sehen und nicht weiter.

Die alte Frau erwacht, sie erblickt den fremden Mann in ihrem Zimmer, aber das Mutterherz ist feinen Augenblick im Zweifel. Die Mutter breitet die Arme aus.
„Willst, Willst, mein Sohn!“ ruft sie.
„Ob der verkorene, jetzt heimgekehrte Sohn nicht in euer und bedekte die weißen Hände mit heißen Thränen und Lächeln.“

„Mutter, meine liebe, gute Mutter!“ Mehr kann er unter Schloßchen und Stöhnen nicht hervorbringen. Das Schicksal drüben in der Kirche ist kennet, was die Schwestern schon voll und schon die Othertage,

auf Fortsetzung des Stübchens drängen, da es sehr schade und zugleich gefährlich ist, die Jugendzeit unnütz zu verstreichen, wie sich das an der großen Zahl von verkommenen Studenten ergoßam zeigt.

Das Handwerk hat einen „goldenen Boden.“ Warum also die Eltern vieler Eltern, ihre Kinder ein Handwerk lernen zu lassen? Die verkörpert ist die Ansicht: „Zu solcher Arbeit ist mein Kind nicht geboren.“

So, wenn ihm doch zum Studiren die nöthigen Talente fehlen, was soll es denn werden? Ein Laugennichts? Hat nicht der göttliche Heiland selbst, Er, die ewige Weisheit, den größten Theil seines irdischen Lebens hindurch Handarbeit verrichtet? Jeder Stand, der für das allgemeine Wohl am besten ist, ist ein ehrenvoller Stand, ist von Gott gewollt!

In jedem Handwerk gibt es große und kleine Räder, aber ein jedes ist zum Gange unentbehrlich. Keenlich verhält sich's mit den einzelnen Ständen. Jeder Stand, hat seine Last, und der höhere in der Regel die größere; Vergesslichen nimmt Sturm, Kälte und Lawetter mehr mit, als geschulte Arbeiter.

Der Stand des Einzelnen nach christlicher Auffassung ist der uns von Gott zugewiesene Platz im Leben, das mit wir auf demselben neben dem irdischen Durchkommen für unsere ewige Aufgabe sorgen.

„Wie viel Lohn hast Du?“ fragte König Ludwig XI. eines Tages einen Rüchensjungen. — „Kost und Kleidung!“ — „Und sonst nichts?“ — „Ja, denn Du mehr?“ gab der Burche zurück; und im Grunde genommen ist das wirklich der gleiche irdische Standeslohn für Kaiser und Bettler.

Glücklich jener, der sich in seinem Stande einen höheren verdient, der Geltung über das Grab hinaus hat.

Räthselrede.



Schieberäthel.

Nach lebende Wörter sind ohne Veränderung der Reihenfolge — also nur durch zeitliche Verheißung — so untereinander zu lesen, daß drei senkrechte Buchstabenreihen drei seltliche Zeiten bezeichnen, die uns alljährlich erreichen.

K O P F W U N D E
H A U S F R E U N
K A T I L I N A
F E N C H E L
Z W E R G I N
A U F S T A N D
G L E T S C H E R
S E C H E L E N
D R A H T N E T Z

Atrostichon.

Strich, Lias, Ein, Bisse, Eier, Inder, Sau, Rade, Asse, Eile, Bel, Eder, Arm, Reue, Inn, Raum, Bart, Ecke, Elle.

Aus jedem dieser Wörter ist durch Voransehen eines passenden Buchstaben ein anderes Wort zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben ein Sprichwort.

(Die Aufösungen folgen in nächster Nummer.)

Wungen aus voriger Nummer:
Des Wälderäthels: Zwacken.
Wung des Gleichklang: Der Kunde, die Kunde; des Logograph: Wille, Welle, Wolk.

